

Gisa Steguweit

Das Doppelglück der Töne wie der Liebe



Gisa Steguweit

*„Das Doppelglück  
der Töne wie der Liebe“*

**Regina Schlick-Strinasacchi  
(1761–1839)**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://www.dnb.de>> abrufbar.

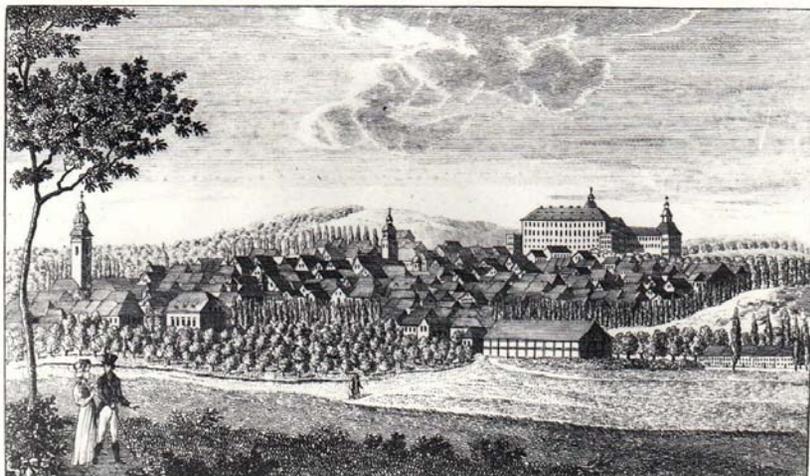
© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2018  
ISBN 978-3-95948-398-8

## Inhalt

Neue Heimat Gotha	7
Begegnung mit Mozart in Wien	14
Herkunft, Kindheit, Ausbildung und Jugendjahre	17
Regina wird Frau Schlick	24
Musikeralltag	28
Mutterschaft	30
Das Jahr 1789	33
Reaktion auf den Tod Mozarts in Gotha	34
Gastspiele am Weimarer Hof	37
Ihr Verhältnis zu Vater Jagemann um 1790	41
Belvedere	43
Regina und Goethe	45
Schlicks und hiesige Instrumentenbauer	46
Der Siegeszug der Gitarre	47
Der musikalische Cercle des Prinzen August	49
Schwangerschaft, fremde Gäste auf dem Gothaer Seeberg und Musik	52
Späte Geburt des Sohnes Wilhelm	58
Besuch von Madame de Staël in Gotha und Weimar	60
Louis Spohr - ein Neuer in der Hofkapelle Gotha	62
Tochter Carolines Bemühen um eine Karriere als Sängerin	64
Conrad Schlick und die Wiederbelebung der Gothaer Loge 1806	67
Italienreise mit Prinz Friedrich	68
Zurück in Gotha	75
Carl Maria von Weber zu Gast	76
Das Musikfest von 1812	79
Sohn Wilhelm das „schwarze Schaf“	81
„Donna Ruppia“	82
Hofkapellmeister Andreas Romberg in Gotha	83
Zwist der Familie Schlick mit Prinz Friedrich	86
Regina wird Witwe	89
Endstation Dresden	97
Nachbemerkungen	106
Quellen und Literatur	109
Abbildungsnachweis	111



## Neue Heimat Gotha



1 Ansicht von Gotha um 1790

Die deutschen Lande hatte sie eigentlich schon von Süd nach Nord durchquert, selbst in Hamburg hatte sie konzertiert, Frankfurt war ihr seit ihrem ersten Auftritt – noch mit ihrem Bruder Antonio – in bester Erinnerung. Berlin blieb ausgespart, aber das schöne Dresden an der Elbe hatte sie genossen. Dass man es „Elbflorenz“ nannte, amüsierte sie. Mit Florenz ließ es sich nun doch nicht ganz vergleichen. Ja, gewiss hatte der Dom Santa Maria del Fiore als Mittelpunkt der Stadt Ähnlichkeit mit der Frauenkirche, doch schon beim Vergleich des lebhaften, bebauten Ponte Vecchio mit der Augustusbrücke hinkte es gewaltig. Immerhin residiert Raffaels Sixtinische Madonna an der Elbe, und die italienischen Meister in der Gemäldegalerie hatte sie sich nicht entgehen lassen. Auch Leipzig war ihr gegenwärtig.

Dort hatte man im Messehaus der Tuchwarenhändler, dem Gewandhaus, einen Konzertsaal einbauen lassen, der bis zu 500 Zuhörern Platz bot. Sie erinnerte sich an die sehr gute Akustik in diesem Raum. Konnte sie ahnen, dass sie Jahre später mit ihrem Mann dort als *Gäste aus Gotha* konzertieren würde?

Und nun Thüringen! Etwas beklommen saß sie in der Kutsche. Sie kam mit ihrem frisch angetrauten Conrad aus Mansbach im Osthessischen, wo sie der Schlickschen Familie vorgestellt worden war. Steif war es zugegangen, die Eltern und auch die Geschwister sprachen ihre Sprache nicht, holperten auch im Französischen. Conrad fungierte als Dolmetscher. Doch selbst der Patenonkel Ißbrücker hatte den Weg aus Oberbreitzbach nicht gescheut, um seine neue Nichte in Augenschein zu nehmen. Hübsch war sie ja, und er musste sich einen Zungenschnalzer verkneifen, denn vornehm sah sie aus. Die Spannung löste sich ein wenig, als man begann, gemeinsam zu musizieren. Hier verstand man sich ohne Worte, denn musikalisch waren alle in der Familie. Der Vater als Lehrer und Kantor hatte nicht nur Conrad ein gutes Rüstzeug mitgegeben, auch sein jüngerer Bruder Gottfried hatte wie er eine solide Ausbildung am Cello erhalten. Das Cello hatte ihre Herzen erobert, und sie zogen es allen anderen Instrumenten vor. Conrad konnte es sprechen, lachen, weinen machen. Liebevoll strich er auch jetzt über die rötlich-goldene Politur, bevor er es in seine Arme nahm. Wie liebte sie diese Geste an ihm! Die fünf Schwestern mit durchweg guten Stimmen jubilierten zu den schnell hervorgeholten Instrumenten. Als jedoch Regina ihre Stradivari aus dem Futteral nahm, sie an das Kinn

setzte und zu den Improvisationen der Brüder zu spielen begann, verstummten alle und lauschten dem himmlischen Klang. Sie verstanden intuitiv, dass Conrad diese begabte, bereits europaweit bekannte und zudem noch sehr schöne Geigenvirtuosin durch die Musik – die emotionalste aller Künste – für sich gewonnen hatte.



## 2 Wartburg bei Eisenach

Als dann am nächsten Tag die Reise ins Thüringische fortgesetzt wurde und schon bald die thüringisch-hessische Grenze hinter ihnen lag, wurde ihr doch leichter zumute. Ja, ihren Conrad liebte sie, doch allzu viel Kontakt mit der Familie fand sie schon jetzt nicht vonnöten.

Der Reiz der lieblichen Landschaft brachte sie bald auf andere Gedanken. In Entzücken versetzte sie der Anblick der Wartburg hoch über den dunklen Tannen. Als ihr Conrad dazu die schönen Geschichten von der Heiligen Elisabeth und dem Sängerkrieg erzählte, wäre sie am liebsten ausgestiegen und hätte ihre Schritte auf die Burg gelenkt. Nach Eisenach überquerten sie die muntere Hörsel, fuhren eine Weile am Fuße des sagenumwobenen Hörselbergs entlang. Oh, wie kuschelte sie sich an Conrad, als er ihr von dämonischen Geistern berichtete, die in den Höhlen des Berges hausen. Wer sie in ihrem Tun störe, wäre des Todes, und sollte es ein Musikant sein, könne er sein Leben lang nicht mehr lachen! Nein, schnell weg von diesem schrecklichen Ort, - flüsterte Regina und schickte schnell ein unterdrücktes Lachen hinterher. Die Geschichte mit der Frau Venus, die mit lieblich-lockender Stimme vorübergehende Herren in ihre unterirdische Welt einlud, interessierte sie noch mehr. Da hielt sie ihren Conrad ganz fest und befahl dem Kutscher, das Tempo zu beschleunigen.

Allmählich wurde die Landschaft flacher, bewaldete Hügel säumten die Straße. Dafür entschädigte der Blick auf die rechte Seite des Weges, denn da breitete sich das ganze Panorama des westlichen Thüringer Waldes mit seinen wohl gerundeten Höhen, mit kleinen Ortschaften, Burgen und Schlössern vor ihnen aus. Und gleich am ersten Tag lernte sie, dass der Inselsberg an Höhe alle anderen in dieser Gegend übertraf und zum „Hausberg“ ihrer neuen Wahlheimat Gotha ernannt worden war. Sehnsuchts- und Reiseziel vieler Einheimischer wie Fremder wäre der Gipfel des Inselsbergs. Heute war sein Haupt mit geheimnisvollem Gewölk umgeben. Das erhöhte den Reiz des Unbekannten. Die Aussicht von dort wäre phantastisch, es ist ein Ort, wo man lange im Anschauen der zahllosen Höhen und Täler, der unendlich scheinenden Ferne verharren

könne, - schwärmte ihr der romantische Conrad vor. Das glaubte sie unbesehen. Kommt man mit der Kutsche dorthin, - fragte sie vorsichtig? Wie? Zu Fuß, wandern? Das Wort musste Conrad erst erklären. So etwas tat man in ihrer lombardischen Heimat nicht, die war flach wie ein Brett. Also, dorthin – wandern und den Gipfel besteigen – kam für sie nicht in Frage, - ließ sie mit Entschiedenheit verlauten.

Vor der Stadtgrenze steigerte sich ihre Erregung. War es doch nicht irgendeine Stadt, die man auf einer Tournee streifte und recht bald wieder verließ, sondern in diesem Ort sollte sie künftig leben und arbeiten und – wie sie hoffte - glücklich werden. Der imposante Schlossbau beeindruckte sie dann gleich. Da hatte Conrad wahrlich nicht übertrieben! So einen Koloss hatte sie selten gesehen. Die zwei gewaltigen Ecktürme grüßten schon von weitem. Wie eine Krone thronte das Schloss über der Stadt, erdrückte sie fast. Je näher sie kamen, umso größer baute es sich vor ihnen auf. Eine ganze Stadt für sich wäre das Schloss, erzählte ihr Conrad. Nicht nur der Herzogssitz mit prächtigen Gemächern, Sälen, Bibliothek nebst bescheidener Sternwarte und dem Münzkabinett, sondern auch Verwaltungen, die Kirche, ein Theater, der Marstall, früher auch die Münzstätte befanden sich in dem riesigen Karree. Spätere Zeiten werden vom „barocken Universum schwärmen“. Regina war überwältigt. Noch bevor Conrad mit ihr in seine Wohnung fuhr, die nun auch ihr Zuhause werden sollte, machten sie ihre Antrittsvisite bei Prinz August, seinem Dienstherrn.



### 3 Prinz August von Sachsen-Gotha-Altenburg

Ach – ein Blick genügte, gegenseitige Sympathie stellte sich sofort ein. Was für ein liebenswürdiger, kleiner Herr stand da vor ihr! Nur wenig größer als sie, kam er mit ungelungenen Schritten aber herzlicher Geste auf sie zu. Prinz August – Regina! Benvenuta di cuore! Er sprach ihren Namen italienisch aus, was gleich ein bisschen Heimatgefühl in ihr weckte. Ja, hier konnte man es aushalten, das fühlte sie sogleich. Und dass man sowohl seine als auch die Erlaubnis des Herzogshauses erhielt, auf Konzertreise zu gehen und auswärts zu spielen, hatte Conrad vorher fest mit ihm vereinbart.

Prinz August war als jüngerem Bruder des regierenden Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg nicht die Bürde des Regierens zugefallen. Zusammen mit ihm hatte er unter Aufsicht seiner hoch gebildeten, feingeistigen Mutter, Herzogin Luise Dorothea, eine sorgfältige Ausbildung und Erziehung genossen. Dazu gehörte Theaterspiel und vor allem auch Musikunterricht, der ihm von Kammermusik Cramer, Mitglied der Hofkapelle, erteilt worden war. Die moralischen Grundregeln wurden ihm vom Theologen Stölzel vermittelt, der Rechtsgelehrte Pütter aus Göttingen schulte beide Prinzen im Staatswesen. Der Prinz verehrte den preußischen König Friedrich II. nicht als

siegreichen Feldherren, sondern als aufgeklärten Monarchen. Keinesfalls aus eigenem Antrieb, sondern auf Druck der Eltern hatte August die militärische Laufbahn eingeschlagen, was sowohl seiner körperlichen Konstitution als auch seinen Neigungen total widersprach. Um ihn geneigter zu stimmen, hatte man ihm vor seinem Dienstantritt zusammen mit seinem Bruder noch eine Englandreise genehmigt. Seit 1769 stand er dann als Hauptmann beim gothaischen Infanterie-Regiment in holländischen Diensten und wurde alsbald zum Oberst und Chef des Regiments ernannt. Dem Kriegswahn seine ohnehin schwache Gesundheit zu opfern, missfiel ihm, und er insistierte solange bei seinem Vater Friedrich III., bis er sich 1771 in Gesellschaft seines Hofmeisters Hans Wilhelm von Thümmel auf eine erste Italienreise begeben durfte. Ihre Route führte sie über Mailand nach Genf und weiter bis nach Rom. Neben seinem starken Bildungsbedürfnis bedeutete diese Reise für ihn wahrlich auch eine Flucht vor dem höfischen Treiben. Erst in Rom hob sich seine Stimmung wieder. Thümmel besorgte ihm eine Audienz beim Papst, und er schloss sowohl mit römischen Aristokraten als auch mit dem russischen Grafen Woronzow und der englischen Familie Gore, die sich später in Weimar ansiedelte, Bekanntschaft. Von Rom aus genehmigte er sich noch einen Abstecher nach Neapel, um dann über Florenz mit reichen Erinnerungen an das geliebte Land nach Gotha zurückzukehren. Nach dem Tode seines Vaters 1772 hinderte Prinz August nichts mehr, umgehend seinen Dienst zu quittieren und sich fortan ausschließlich mit Musik, Literatur, Philosophie und Kunst zu befassen. Die Tonkunst liebte er besonders. In seinen Mußestunden, die er nun nach Belieben ausdehnen konnte, widmete er sich besonders dem Cembalospiele, das er bald vorzüglich beherrschte. Mit den Weimarer Verwandten, insbesondere mit Herzogin Anna Amalia, sowie mit den literarischen Größen in ihrer Residenz pflegte er engste Kontakte. Besonders lieb waren ihm Wieland und Herder, später auch Goethe.

Seine Italien-Erinnerungen stiegen in ihm auf, als er Reginas ansichtig wurde. Dabei hatte er schon geahnt, welch liebliche Italienerin ihn als Gattin seines Sekretärs erwartete! Wohl vertraut mit den amourösen Abenteuern seines Musikers, der als gut aussehender, charmanter Herr zuweilen für Verwirrungen in der Damenwelt sorgte, ließ sich der Prinz seinem Bibliothekar Reichard gegenüber hören: *Oberon-Wieland, der unter meinem Dache wie eine Schwalbe fürlieb genommen hat, ist acht Tage vom 9.-16. Juli 1785 bei mir [in Gotha] zu Besuch gewesen [...] Ihr Nebenbuhler, Mit-Liebhaber, Ufersmann oder Gegenüberler [Schlick] ist mit ihm nach Weimar gereist, allein ohne die Schöne [Amalie] zu besuchen [...] Seit einigen Tagen ist er schon wieder zurück und gedenkt in wenigen Tagen oder Wochen seine Flügel nach Italien anzulegen, um die Mlle. Strina Sacchi als Madame Schlick hieher zu bringen und unser Gefilde künftig zu allen Stunden mit süßen, harmonischen Tönen zu beseligen.*

Nun stand die noch Schöneren vor ihm! Er fühlte bereits, dass sie ihm mehr als eine brillante Virtuosa werden würde. August Ottokar Reichard hingegen nahm diese Nachricht des Prinzen erleichtert auf. Endlich konnte er sich Chancen ausrechnen, dass seine Angebetete, die hübsche Amalie Seidler aus Weimar, ihre Augen nicht länger auf den Musiker richten, sondern vielleicht doch ihm ihr Herz schenken würde.

Zunächst zog Regina mit Conrad in das Prinzenhaus in der Hützelsgasse. Dort hatte Prinz August seinem *HaußSecrétaire* bei Dienstantritt Ende des Jahres 1775 eine Junggesellenwohnung im Seitengebäude bereitgestellt und eingerichtet. Was für eine enge, hässliche Gasse, - dachte Regina, als die Kutsche von der Poststation am Jacobsplatz (heute Unterer Hauptmarkt) abbog. Hier sollte sie wohnen? Die Lage des herrschaftlichen Hauses, eingezwängt in zwei enge, dunkle Gassen, wurde allerdings durch einen schönen, großen Innenhof wieder wett gemacht. Die Haushaltung ihres Gatten empfand sie zwar nicht als sonderlich luxuriös, doch geschmackvolles Mobiliar, Gegenstände aus Porzellan und ansprechender Wandschmuck verrieten seinen guten Geschmack. Den größten Raum füllte ein Konzertflügel fast aus. An den Wänden lehnten verschiedene kostbare Celli, Gamben und eine Viola. Ihre mitgebrachten Musikinstrumente ließen den Raum nun wahrlich zu einem Musiksalon werden. Unter

ihren Instrumenten befand sich auch eine Gitarre, die Regina wie viele italienische Violinisten perfekt beherrschte.



#### 4 Prinzenhaus in der Hützelgasse von Gotha (Zustand um 1960, später abgerissen)

Ausgehend vom spanisch regierten Neapel hatte die Gitarre in Italien als Volksinstrument große Beliebtheit erlangt. Regina liebte das Gitarrespiel, sie griff sich ihre Gitarre für die rein akkordische Begleitung, wenn sie Lust hatte zu singen, spielte aber auch Stücke in allen Dur- und Molltonarten.

Einen Ehrenplatz im Musiksalon erhielt natürlich ihre Stradivari, die sie jedoch in dem mit rotem Samt ausgeschlagenen Geigenkasten beließ. Auch die jetzt leer stehenden Nebengebäude konnten sie gut brauchen, denn Regina hätte ja in eigener, nicht ganz unbequemer Berline anreisen können. Darauf hatte der Vater im Ehevertrag bestanden und *Geld für eine Kutsche* bereitgestellt. Doch so vornehm wollte man denn doch nicht in Gotha erscheinen. Man reiste in der Postkutsche, wie später im „Regensburgischen Diarium“ zu lesen sein wird.



#### 5 „Friedenskuss“ über dem Hauptportal des Schlosses Friedenstein

Tags darauf stieg sie mit ihrem Gatten an prächtigen Bürgerhäusern vorbei den Schlossberg hinauf, kam dem gewaltigen, Würde ausstrahlenden Bau näher und näher. Schon waren sie auf der sich zum Hauptportal hinauf windenden Rampe, die erst vor einigen Jahren nach dem Abbau des Festungswalls angelegt worden war. Auf dem Schlussstein über der Portalmitte entzifferte sie mühsam „Friede erneuert, Unfrieden verzehret“. Conrad musste ihr ein wenig helfen bei der Übersetzung, dann lachte sie, zeigte auf die zwei sich küssenden Genien und meinte: Ja, Conrad, so wollen wir es halten.

Die Visite beim Herzogspaar stand ihr bevor. Dass sich die Deutschen alle ein bisschen steif und zeremoniell aufführten, hatte sie schon hinreichend erlebt. Auch der Gothaer Herzog sollte noch sehr der höfischen Etikette huldigen, war ihr geflüstert worden. Welch Freude löste deshalb der Anblick Prinz Augusts aus, der sie am Treppenaufgang zum Spiegelsaal empfing und zur Oberhofmeisterin von Buchwald geleitete. Regina zeigte sich nicht gerade schüchtern, doch die hier noch herrschenden strengen Hofregeln irritierten sie ein wenig. Frau von Buchwald, eine würdige alte Dame, hatte dieses Amt schon bei der Mutter des Herzogs inne gehabt und galt nach wie vor als „kulturelle Institution“ auf dem Friedenstein. Eine gewisse Berühmtheit hatte ihr „grüner Salon“ in der nach ihr benannten Buchwald-Galerie erlangt, in dem durchreisende Prominenz aus Musik, Literatur und Wissenschaft sowie auch die Weimarer Literaten einschließlich des Herrn Goethe Platz nahmen.

Frau von Buchwald führte sie jetzt in den Spiegelsaal, wo sich das Herzogspaar Ernst II. und seine Gemahlin Charlotte Amalie, Prinz August, die beiden noch minderjährigen Prinzen Emil August und Friedrich nebst Hofmeistern und Erziehern niedergelassen hatten und präsentierte das Musikerpaar. Nur wenige, belanglose Worte wurden gewechselt, dann waren sie schon wieder vor der Tür. Ohne ihre Instrumente zum Klingen zu bringen, waren sie halt doch nur Personal in diesem Haus. Regina blinzelte Conrad zu, dann mussten sich beide das Lachen verkneifen. Oh, je, es konnte nur besser werden. Der Herzog erschien ihnen streng bis unnahbar, freundlicher hatte sich Charlotte Amalie ihrer gewidmet. Der Herzogin wurde ein bedeutendes Interesse an Musik und Literatur und ein großer Musikverstand nachgesagt. Verlassen werden sie sich vermutlich nur auf „ihren“ Prinzen können, den etwa gleichaltrigen Dienstherrn Conrads, das fühlten Sie.



A handwritten signature in cursive script, reading "Ernst II. Herzog von Sachsen". The signature is written in dark ink and is positioned below the circular portrait.

6 Herzog Ernst II.

Als Regina Schlick in Gotha eintraf, bekleidete der auch als Komponist bekannte Anton Schweitzer das Amt des Hofkapellmeisters. Obleich sie keine feste Anstellung an der Gothaer Hofkapelle erhielt, was für Frauen ohnehin undenkbar war, erhöhte sie durch ihre Auftritte als Violsolistin deren schon fest begründeten, ausgezeichneten Ruf. Bald lag gerade ihr als weiblicher Interpretin „männlicher Musik“ das Gothaer Publikum zu Füßen. Nicht nur das Wohlwollen ihres Prinzen, auch das des Herzogpaares wuchs. Für das junge Musikerehepaar begannen nicht nur die Freuden der ersten gemeinsamen Ehewochen, sondern eine Phase schöpferischer Zusammenarbeit verbunden mit intensiver Reisetätigkeit. Noch waren sie frei, ohne Nachwuchs, das galt es auszunutzen. Selbst das raue Winterwetter konnte sie nicht davon abhalten, im Dezember 1785 die Einladung zu einem Gastspiel nach Salzburg anzunehmen. Die Stadt, gut tausend Jahre lang Sitz des Erzbischofs und Metropoliten eines mächtigen Kirchenstaates, verdankte ihr Image einerseits der regen Bautätigkeit seiner Erzbischöfe und Klöster, andererseits der Musik.

Hier fanden tägliche musikalische Abendunterhaltungen des Fürsterzbischofs im Carabinierisaal seiner Residenz statt. Mitunter griff der Erzbischof selbst zur Geige. Über die Haupttreppe gelangten sie in den prächtigen Saal, der um 1600 erbaut und einst nach seiner Leibgarde benannt worden war. Der Saal wurde vielseitig für Theaterspiele, für Feste oder Konzerte genutzt. Die gestaltete gewöhnlich der Bruder des „großen“ Haydn, dessen Werke sie beide immer wieder im Repertoire hatten. Ob sie der Hofkomponist Michael Haydn, der sich mit zahlreichen sakralen und weltlichen Kompositionen ebenfalls einen Namen gemacht hatte, persönlich empfangen würde? Zu allseitigem Bedauern hatte Mozart inzwischen die Stadt verlassen und war nach Wien ausgewichen, doch gerade er hatte die Instrumentalmusik in Salzburg zu ungeahnter Höhe gebracht.



7 Salzburg um 1780

Diesen Gedanken nachhängend, holte sie ihren Pelzmantel aus der Truhe, packte ihre kostbare Geige in ein mit dickem Filz ausgeschlagenes Futteral, am Jakobsplatz wurden Plätze in der Postkutsche bestellt, und tags darauf fuhr man im flotten Trab aus Gotha hinaus.

In Salzburg empfing sie strengster Frost. Schlick besuchte in Salzburg die dortige Loge. Immerhin war Wolfgang Amadeus Mozart prominentes Mitglied, er hatte sogar noch seinen Vater Leopold zum Eintritt animiert. Malerisch fügte sich das Domizil der Loge in den Aigner Schlosspark ein. Im Park, der das Rokoko-Landhaus umgab, fand gewöhnlich in einer Felsenhöhle neben einem Wasserfall die Weihe der Neuaufgenommenen statt. Ganz sicher diente diese zauberhafte Kulisse Mozart später als Vorlage für die Prüfungsaufgaben von Tamino und Pamina in der „Zauberflöte“. Doch noch war dieses Werk nicht geschrieben.

Regina und Conrad kannten sich aus in der Stadt und nutzten die Zeit zu gemeinsamer Vorbereitung des Konzerts. Conrad hatte 1784 sechs eigene Kompositionen für Violoncello und Violine bei Breitkopf in Leipzig verlegen lassen, aus diesem Repertoire schöpften sie.

Diese Konzerte im Carabinierisaal waren auch für das Salzburger Bürgertum zugänglich. Hier hörte sie Mozarts Vater Leopold, der mit seiner Tochter in der Stadt lebte. Er berichtete: *H: Schlick ein in Saxengottaischen Diensten stehender vortrefflicher Violoncellist, nahm sie [Regina Strinasacchi] vor ein paar Monaten zur Frau und nun reisen sie über Regensburg nach Hause [Gotha].* Das wurde auch im „Regensburgischen Diarium“ für den 13. Dezember 1785 festgehalten: *Herr Schlick, Sachsen-Gothaischer Sekretär per Posta Zur steinernen Bruck hinaus!*

Der Calech, Tit. Herr von Korb, Churfürstlicher Landfah, paßirt durch.  
**Zur steinernen Bruck hinaus:**  
 Den 5. Dec. Zu Fuß, 2 Königl. Preussische Unterofficiers, mit 2 Recuten.  
 Der Post, S. I. Herr Baron von Gumbert, von Breitenbrunn, s. 6.  
 Der Post, Tit. Herr von Steigenberger, Churfürstbairischer Commissarius und  
 Geistl. Rath von München, s. 5.  
 Der ord. Postwagen nach Amberg, um 9 Uhr, früh, Tit. Herr von Berg, R. R. Lieutenant.  
 Den 6. Der Amberger Silberbothe, um ¼ 4 Uhr, Abends.  
 Den 29. Die ord. Landkutsche nach Nürnberg, um ¼ 8 Uhr Morgens.  
 Der Calech, Hr. Strobel, Kaufmann und dessen Tit. Herrn Bruder, Jurist von  
 Nürnberg.  
 Der Calech, Samuel Buchner, ord. Nürnberger Bothe, um 4 Uhr, Abends.  
 Den 8. Zu Fuß, 1 Königl. Dänischer Unterofficier und 1. Recout.  
 Den 9. Der ord. Postwagen nach Nürnberg, um 9 Uhr, Morgens, Hr. Lichtens  
 stein, Passagiers von Brüssel.  
 Der Post, Hr. Wieder, Kaufmann von Benig, s. 2.  
 Der Wagen, Der ord. Amberger Bothe, um 1 Uhr, Mittags.  
 Den 10. Dec. Zu Fuß, 2 Königl. Preussische Unterofficiers, mit 3 Recuten.  
 Der Post, S. I. Herr von Hebenkreit Othenhörr, von der R. R. Hofkammer, s. 5.  
 Der Calech, S. I. Herr Baron von Andrian, Pfälzischer Obrist, s. 4.  
 Der Calech, Hr. Martini, Kaufmann von Bayreuth, s. 2.  
 Den 11 Dec. Der Post, Herr Wajsch, Kayserl. Courier, um ¼ 6 Uhr, Morgens.  
 Der Post, Tit. Herr Schlick, Sachsen Gothaischer Secretär, s. 3.

8 Auszug aus dem „Regensburgischen Diarium“

### Begegnung mit Mozart in Wien

Regina erinnerte sich gern daran, dass sie schon einmal Gesprächsstoff zwischen Vater Leopold und seinem berühmten Sohn gewesen war. Im April 1784 hatte sie in Wien gastiert. Im ersten Konzert hörte sie damals Graf Karl von Zinzendorf, Präsident der Hofrechnungskammer, und machte ihr als ausgewiesener Musikkenner nach dem Spiel das Kompliment: *Elle joua du violon en perfection*. Nun konnte sie doch unmöglich zu ihrem zweiten Auftritt mit den gleichen Stücken aufwarten! Ihr Repertoire erschien erschöpft, und kurzerhand bestellte sie eine Sonate bei Mozart. Der hatte damals seinem Vater berichtet: *Hier haben wir nun die berühmte Mantuanerin Strinasacchi, eine sehr gute Violinspielerin; sie hat sehr viel Geschmack und Empfindung in ihrem Spiele.* – *Ich*

*schreibe eben an einer Sonate, welche wir Donnerstag im Theater [...] zusammen spielen werden.*

Sein Terminkalender im Frühjahr 1784 war zwar prall gefüllt, doch als ihn die dreiundzwanzigjährige italienische Geigerin Regina Strinasacchi um eine Violinsonate bat, wollte er ihr diesen Wunsch nicht abschlagen. Immerhin erlaubte es ihr Bekanntheitsgrad, dem damals bereits berühmten Mozart einen Kompositionsauftrag zu erteilen! In Windeseile machte er sich an die Arbeit und schuf die dreisätzigige Sonate für Violine und Klavier in B-Dur (KV 454). Er versprach, bei der Uraufführung selbst am Piano zu sitzen.

Seit Mozart sich 1781 in Wien angesiedelt hatte, pflegte er in der Fastenzeit zu konzertieren. Diese auf Eigeninitiative veranstalteten Konzerte nannte man „Akademien“, in denen auch häufig der Kaiser zugegen war. Die 200 000-Seelen-Metropole galt derzeit als die Musikhauptstadt Europas. Ab dem Jahre 1783 entschloss sich Mozart, auch Konzerte in größerem Rahmen selbst zu veranstalten. Der überwältigende Erfolg dieser Aufführungen ermunterte ihn 1784, in fast allen öffentlichen Sälen der Stadt, darunter allein drei Konzerte im Tratterschen Saale am Graben zu geben. Für seine eigenen Akademien hatte Mozart von 1783 bis 1786 allein 17 Klavierkonzerte geschrieben. Unter den Subscribenten befanden sich die glanzvollsten Adelsnamen wie die der Galitzins und der Esterhazys.



9 Wolfgang Amadeus Mozart, Medaille von Erich Ott

Dem Adel, dessen fördernde Musikpflege bis auf Kaiser Leopold I. zurückreicht, wurde in diesem Zeitabschnitt eine hervorragende Rolle zuteil. Durch das Beispiel des Hofes angeregt, der die Tonkunst mehr denn je selbst ausübte, zog er nun auch Künstler in seine Kreise. Etliche Adlige hielten sich selbstständige Musikkapellen, die sich zur Aufführung großer Werke in den Palästen vereinigten. Regina konnte sicher sein, zu ihrem Konzert am 29. April 1784 gemeinsam mit Mozart vor illustren Zuhörern zu musizieren.

Sie war schon aufgeregt, als sie mit dem fünf Jahre Älteren vor das verwöhnte Wiener Publikum trat. Hatte sie doch kaum Zeit zum Einstudieren gehabt! Erst einen Tag vor dem Auftritt hatte ihr der *kleine Compositeur* die Noten zukommen lassen. Na, sie wollte es den Wienern schon zeigen. Schließlich war sie selbstbewusst genug, um mit dem Ansinnen nach einer Komposition von Mozart das Normale nicht zu überschreiten. Wien sollte der Höhepunkt auf ihren Konzertreisen werden, das hatte sie sich fest vorgenommen.

Ihr Puls schlug jedoch deutlich höher, als sie Kaiser Joseph II. eintreten sah. Jetzt spürte sie doch, wie die Aufregung in ihr hochstieg. Sie wusste, dass der Monarch häufig an

einer Kammermusikrunde teilzunehmen pflegte, denn wenigstens eine Stunde am Tage musizierte er selbst. Man spielte Quartett in wechselnder Besetzung, wobei er zwischen Cembalo, Cello und Gesang variierte. Haydn, Gluck, Salieri und Mozart bestimmten das Niveau des Musiklebens und erfüllten es mit Glanz. Berühmte Virtuosen hatten sich vor ihr in der Donaumetropole die Klinke in die Hand gegeben. Insbesondere italienische Violinisten wie Ferrari, Lolli oder ganz besonders Tartini mit seiner „Teufelstriller-Sonate“ hatten die Musik liebenden, verwöhnten Wiener in der Vergangenheit begeistert. Nun erwartete man mit Spannung die zierliche junge Dame mit dem brünetten Lockenkopf, der ein glänzender Ruf vorausgeeilt war. Je näher der Beginn des Auftritts heranrückte, umso ruhiger wurde sie. Eigentlich war ja nicht der Kaiser die Hauptperson, sondern vor Mozart, dem kleinen, großen Tonschöpfer musste sie bestehen! Ob sie die Wertschätzung Haydns für seinen jüngeren Kollegen Mozart kannte? Dieser hatte sich Anfang des Jahres Leopold Mozart gegenüber geäußert: *Ich sage Ihnen vor Gott, als ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich als Person und dem Namen nach kenne!*

Und wie nicht anders zu erwarten, wurde das Zusammenspiel der beiden Virtuosen ein großartiger Triumph! Vergessen waren die Ängste, die sie im Vorfeld auszustehen hatte, denn Mozart hatte sie bis zum letzten Moment mit der Übergabe der Noten warten lassen. So blieb ihr kaum Zeit zur Vorbereitung. Den Klavierpart spielte Mozart im Konzert nach notdürftiger Markierung auswendig. Belustigt bemerkte der Kaiser, dass der Pianist vor einem fast unbeschriebenen Notenblatt saß. Was für ein Teufelskerl war doch dieser Mozart! Zum Ausschreiben der Stimme hatte nämlich bei Mozart die Zeit nicht mehr gereicht. Regina erinnerte sich, dass sie ihm am Vorabend des Konzerts gerade noch ihren Part abnotieren konnte, um ihn bis zum nächsten Tag zu studieren. Den Klavierpart aber spielte der Komponist tatsächlich aus der Skizze, und die Uraufführung erfolgte prima vista – ohne eine einzige Probe! Kaiser Joseph II., der an jenem Aprilabend dem Auftritt der berühmten Virtuosa aus Mantua beiwohnte, staunte nicht schlecht. Der Ruhm, der der jungen Frau vorausgeeilt war, bestätigte sich voll und ganz und – seinen Mozart kannte er ja!

Dieses „Duetto“ hatte er der jungen Violinistin und sich auf den Leib geschrieben. Er ließ die Sonate mit einer langsamen Einleitung klangvoll und rührend beginnen. Doppelgriffe der Geige und kraftvolle Klavierakkorde eröffnen den Satz, tastende Klavierakkorde in tiefer Lage bereiten den Boden für eine schmeichelnde Geigenmelodie, die das Klavier in verzierter Form aufgreift. Im darauf folgenden Allegro liefern sich die Partner einen Schlagabtausch in Staccato-Achteln und Sechzehntel-Läufen. Während im munteren zweiten Thema das Klavier führt, zieht es sich im dritten Thema hinter eine schöne Geigenkantilene zurück. Im Schlussteil kehren spritzige Dialoge den Humoristen Mozart hervor. In der Durchführung brillierte Mozart am Flügel in chromatischen Triolen, während seine Geigenpartnerin eine weitere rührende Weise in g-Moll anstimmte. Das nachfolgende Andante ist wahrhaftig voller Herz und Seele in der Melodie, dabei ganz dem Dialog der Geige mit der rechten Hand des Klaviers gewidmet. Die Fülle an Verzierungen, die über beide Stimmen ausgestreut sind, hatte sich Mozart möglicherweise erst im Moment der Uraufführung ausgedacht. Im Finale, einem von Mozarts freundlichen Rondos im Tanzrhythmus einer Gavotte, überlässt er zunächst der Geige die Führung. Dann aber reißt ihr das Klavier mit virtuosen Triolenpassagen das Heft aus der Hand. Zu den Episoden innerhalb der Rondoform gehören ein Achtel-Staccato-Thema und eine schöne Es-Dur-Melodie der Geige. Ganz zum Schluss hat Mozart den virtuososen Schlagabtausch besonders sinnfällig inszeniert. Erst in diesem Moment greift die Geige die Triolenpassagen des Klaviers auf und scheint im Wettstreit den Sieg davonzutragen. Doch er wäre nicht Mozart, würde er nicht im letzten Moment mit flotten Sechzehnteln den Sieg in diesem Wettstreit davontreten.

Inzwischen hatte auch Vater Leopold Mozart die geniale Strinasacchi gehört und teilte seiner Tochter Nannerl mit: *Mir thut es Leid, daß du dieses nicht grosse, artige, etwa 23 Jahr alte, nicht schandliche sehr geschickte Frauenzimmer nicht gehört hast. Sie spielt*

*keine Note ohne Empfindung, so gar bey der Synfonie spielte sie alles mit expression, und ihr Adagio kann kein Mensch mit mehr Empfindung und rührender spielen als sie; ihr ganzes Herz und Seele ist bey der Melodie, die sie vorträgt; und eben so schön ist ihr Ton, und auch kraft des Tones. Überhaupt finde [ich], daß ein Frauenzimmer, die Talent hat, mehr mit ausdrück spielt, als ein Mannsperson.*

Im renommierten „Magazin der Musik“ von Cramer erhielt sie damals glänzende Besprechungen ihrer Konzerte: Es sei *unglaublich, mit welcher Leichtigkeit und gutem Anstand das Mädchen (sie ist ohngefähr 18 Jahr alt und sehr gut gebildet) dies an sich schwere Instrument zu behandeln weis. Der Ton, den sie aus ihrer cremonesischen Geige herauszieht, ist feiner abgeschliffener Silberton. Die Violinconcerte von Giarnowick, St. George, Borra, Cambini etc. spielt sie besonders gut, mit vielem Feuer, oder wie die Italiener sich mit einem viel umfassenderen Wort ausdrücken, con molto Estro [...] Kurz, sie hat den besten Geschmack in der Music.*

Im gebildeten Gotha waren die Cramerschen Urteile aus der Musikwelt hinreichend bekannt, und so erwartete Regina nicht nur am Hofe ein aufmerksames Publikum.

### **Reginas Herkunft, Kindheit, Ausbildung und Jugendjahre**

In das gesellschaftliche Leben der Residenzstadt war das lebhaftes Musikerehepaar schnell integriert. Regina wurde nicht nur als hübsches Persönchen bezeichnet, sondern sie ging auch offen und fröhlich auf die Leute zu. Den jungen ungarischen Studenten Gregor von Berzeviczy, der aus Göttingen herüber gekommen war, mochte sie besonders. Als er in Gotha auf einer Gesellschaft sein Freundschaftsalbum herumreichte, schrieb sie ihm unter dem 26. Juni 1786 ein: *Froh zu seyn bedarf man wenig und wer froh ist, ist ein König!* Ein bisschen stolz stimmte es sie schon, dass sich in diesem Album auch Goethe, Herder, Wieland, Gotter und etliche Göttinger Professoren verewigt hatten. Na, ja, ein kalligraphisches Schmuckstück war ihr Eintrag wohl nicht geworden! Ihre etwas ungelente Handschrift verrät nicht gerade einen großen Geist, als hätte sich bei ihr alles auf die Musik konzentriert und sich ihr phänomenales Gedächtnis darauf fixiert. Schreiben lag ihr weniger, und sich jeden Abend mit Notizen für ein Tagebuch abzuplagen, kam ihr nicht in den Sinn.



10 Mantua in der Lombardei

Woher kam sie nun genau? Immer wieder wurde sie genötigt, doch von ihrem Zuhause, ihrer Ausbildung, ihrem Lebensweg bis zum Eintreffen in Gotha zu erzählen. Manchmal überwältigte sie dann das Heimweh, und Lachen und Weinen waren dicht beieinander, wenn sie ihren Bericht im Sprachenmix von Italienisch, Französisch und Deutsch begann. Aus dem kleinen norditalienischen Städtchen Ostiglia am Po, etwa 30 km südöstlich von Mantua in der Region Lombardei, stammte sie. Dort ist seit 1700 die weitverzweigte Familie Strinasacchi nachweisbar, von denen etliche Familienmitglieder als Instrumentalisten, Vocalisten, Notenkopisten oder Musiktheoretiker in Mantua, Venedig, Verona und dem Umfeld bekannt geworden sind. Der Ort gehörte seit 1708 nach den Spanischen Erbfolgekriegen direkt zum Habsburgerreich und wurde 1745 mit Mantua dem habsburgischen Herzogtum Mailand einverleibt. 1797 bis 1799 vereinnahmte Napoleon das Herzogtum. Nach einem Hin und Her zwischen Österreich und Frankreich wurde es als Ergebnis des Wiener Kongresses 1815 erneut österreichisch. Mailand wurde Teil des Königreiches Lombardo-Venetien, bevor es dann 1866 endgültig Italien zugeschlagen wurde. Zur Zeit ihrer Geburt war Regina Strinasacchi folglich von der Staatszugehörigkeit her eine Österreicherin.

In die Welt, in der ihr das Wichtigste die Musik werden sollte, trat sie am 28. Februar 1761 in Ostiglia. Das Geburtsjahr wird in verschiedenen Lexika auch mit 1759, 1762 oder 1764 angegeben, wobei eine „Verjüngung“ bei den sogenannten Wunderkindern häufig praktiziert wurde. Ob sie die Tochter Giovenale Sacchis war, der als Musiktheoretiker zum Mitglied der Königlichen Akademie zu Mantua berufen wurde und später als Professor der Beredsamkeit am Collegio dei nobili in Mailand wirkte, blieb lange Zeit im Unklaren. Vermutungen, dass sie der illegitime Spross eines Geistlichen war oder einer nicht standesgemäßen Verbindung entstammte, blieben nicht aus. An dieser Stelle ihrer Erzählung ertönte gewöhnlich ein herzliches Lachen: ihr gemüthlicher, familienbewusster Papa ein Pfaffe!



11 Zentraler Platz von Ostiglia

Sie war die älteste Tochter von acht Kindern der Eheleute Benedetto Strinasacchi und Catherina, geb. Orlandi. Vater Benedetto, geboren 1738, entstammte ebenfalls einer kinderreichen Familie, von denen sieben der neun Kinder das Erwachsenenalter erreichten und die sich – wenn auch nicht immer professionell – alle mit Musik beschäftigten. Benedettos ältestes Töchterchen Regina wurde am 1. März 1761 in der Kirche San Lorenzo in Ostiglia getauft. Damals war die San Lorenzo-Gemeinde noch

Teil der Diözese von Verona. Ihre gut ausgestattete Kirche war im 9. Jahrhundert auf den Ruinen eines heidnischen Tempels am Ufer des Po erbaut worden. Nach ihrer Zerstörung im 17. Jahrhundert begann man um 1635 mit dem Wiederaufbau. Zur Zeit der Taufe Reginas hatte Ostiglia etwa 1500 Einwohner, die ihren Ort zu einem florierenden Städtchen gemacht hatten. Mit dem Einzug der Franzosen 1796 änderte sich jedoch alles: die Kirche wurde ihrer Einrichtung beraubt, 1801 wurde sie entweiht, später gar in eine Kaserne verwandelt, und schließlich sucht man sie heute vergeblich. Die Natur hat sich den Platz am Po, an dem sie erbaut wurde, zurückgeholt.

Im Zentrum der Stadt erbauten sich wohlhabende Bürger ihre Häuser entlang der Contrada Salicata. Prägendes Detail an den Schauffassaden zur Straße hin sind die angedeuteten Balkons – eher Austritte aus einem französischen Fenster hinter schmiedeeisernen Gittern. Regina wuchs in einem dieser Häuser in der Contrada Salicata, Hausnummer 2171 (heute Nr. 10) auf. Ihr Vater betrieb nebenbei einen kleinen Instrumentenhandel.

Ihren Großvater Antonio Maria Strinasacchi, der seine Kinder selbst musikalisch geschult hatte, lernte sie noch kennen. Die Familie Strinasacchi hatte über Generationen hinweg musikalische Talente hervorgebracht. Vater Benedetto war ein begnadeter Geiger und spielte im Orchester des Teatro Scientifico in Mantua. Zeitweise lebte die Familie sogar dort, denn ihr Bruder Giovanni, später ebenfalls Philharmoniker, wurde 1780 in Mantua geboren.



12 Geburtshaus Regina Strinasacchis in der Contrada Salicata (heutiger Zustand)

Der Stolz des Mantuaer Bürgertums war das zwischen 1767 und 1769 erbaute Teatro Scientifico. Es wurde von Antonio Galli Bibiena aus Parma im Auftrag des Rektors der Accademia dei Timidi, Graf Carlo Ottavio di Colloredo, mit dem Ziel konzipiert, hauptsächlich wissenschaftliche Veranstaltungen abzuhalten, aber auch Aufführungen und Konzerte zu bieten. Am 3. Dezember 1769 wurde das Theater offiziell eröffnet: es erwies sich als eines der bedeutendsten architektonischen Zeugnisse des späten 18.

Jahrhunderts in Europa. Knapp einen Monat nach der Eröffnung weihte der erst dreizehnjährige Wolfgang Amadeus Mozart am 16. Januar 1770 auf seiner ersten Italienreise das "wissenschaftliche" Theater ein und gab zusammen mit seinem Vater Leopold ein denkwürdiges Konzert. Als er mit seinem Sohn dort gastierte, kannte Leopolds Begeisterung für das prächtige Theater keine Grenzen! *In meinem Leben habe ich noch nichts schöneres dieser Art gesehen, – schwärmte er. Mit Sicherheit hat Benedetto Strinasacchi dort den jungen Mozart gehört. Am 10. Januar war Vater Leopold mit seinem Sohn in Mantua angekommen. Einem Bericht in der Presse von Mantua über Mozarts Auftreten am 16. Januar 1770 zufolge, hielt man auf dem Schauplatze der königl. Akademie die gewöhnliche philharmonische Akademie, um bey der Durchreise des unvergleichlichen Knaben W. A. Mozart Gelegenheit zu haben, das wundersame Talent und die ausserordentlich meisterliche Geschicklichkeit in der Tonkunst, welche er in seinem Alter von 13 Jahren besitzt, von dieser Stadt bewundern zu lassen. [...] in Gegenwart aller hohen politischen, militairischen und geistlichen Standespersonen, dann der Bürgerschaft und einer außerordentlichen Versammlung der akademischen Liebhaber und Professoren, spielte er zwey Symphonien von seiner Composition, [...] Concerte, Sonaten, und diese mit den schönsten Variationen. Er sang prima vista eine Arie, welche aus lauter von ihm niemals gehörten Versen bestand, mit richtigem Accompanement. Nach weiteren Lobeshymnen über seine unwahrscheinliche Musikalität spielte er ein Trio von einem sehr berühmten Meister nur auf der Violine unvergleichlich. Nach verschiedenen besonderen Prüfungen, welche unsere Professoren und Meister der Musik während der wenigen Tage seines hiesigen Aufenthaltes mit ihm noch vorgenommen, fürchteten sie nicht zu viel zu sagen, dass dieser Jüngling nur die in der Musik erfahrensten Männer zu beschämen ihnen geboren zu seyn scheine.*

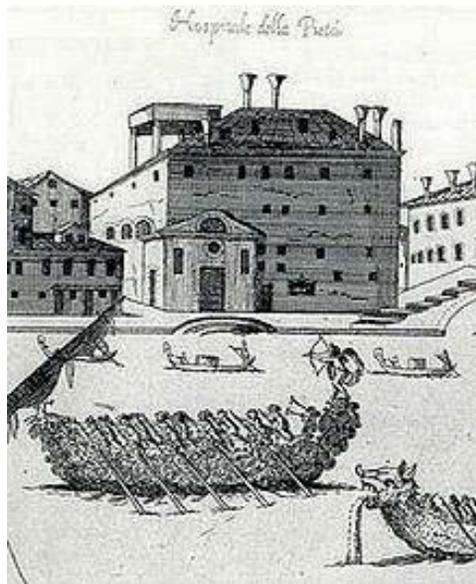


13 Teatro Scientifico del Bibiena in Mantua

Wie jugenhaft frech-fröhlich der Dreizehnjährige dabei noch sein konnte, darüber gibt eine Briefnachschrift im Brief seines Vaters an die Mutter nach Salzburg Auskunft: *ich küsse der mama die hand, und meiner schwester schicke ich ein bladernases busel, und bleibe der nehmliche – aber wer? – Der nehmliche hanswurst, Wolfgang in Teutschland, Amadeo in Italien, De Mozartini.*

Regina war damals neun Jahre alt. Nein, der Vater hatte sie nicht mit nach Mantua genommen, aber erzählt hatte er von dem grandiosen Auftritt des kleinen Buben. Den ersten Musikunterricht erteilte Vater Benedetto natürlich seinen Kindern selbst. Das fiel auf besonders fruchtbaren Boden bei seiner ältesten Tochter und deren um ein Jahr jüngeren Bruder Antonio. Sie hatten ihre musikalische Begabung quasi in die Wiege gelegt bekommen. Auch ihre Brüder Alberto und Giovanni wurden später Musiker. Nicht nur zur Aufbesserung des Familienbudgets betätigte sich Benedetto nebenbei auch als Notenkopist, sondern es war üblich, neueste Kompositionen untereinander in dieser Form weiterzureichen und zu vervielfältigen. In seinen späten Jahren nannte sich Benedetto Musikprofessor.

Regina war ein fröhliches, liebenswürdiges Kind, ausgestattet mit einem hervorragenden Gehör, einem melodischen und rhythmischen Gefühl, dazu kam eine schöne Gesangsstimme. Von klein auf war sie in der Lage, Töne aus einem Musikstück oder einem Lied herauszuhören, nachzusingen und sie auch exakt zu benennen. Beim Geigespiel besaß sie ein ausgeprägtes motorisches Talent für schnelle Stellen sowohl der linken als auch der rechten Hand. Geduld und Durchhaltevermögen mussten seinem munteren Töchterchen zwar anezogen werden, doch hatte sie den Ehrgeiz, immer besser werden zu wollen. Vor allem aber erfüllte sie von klein auf große Freude und Leidenschaft für die Musik.



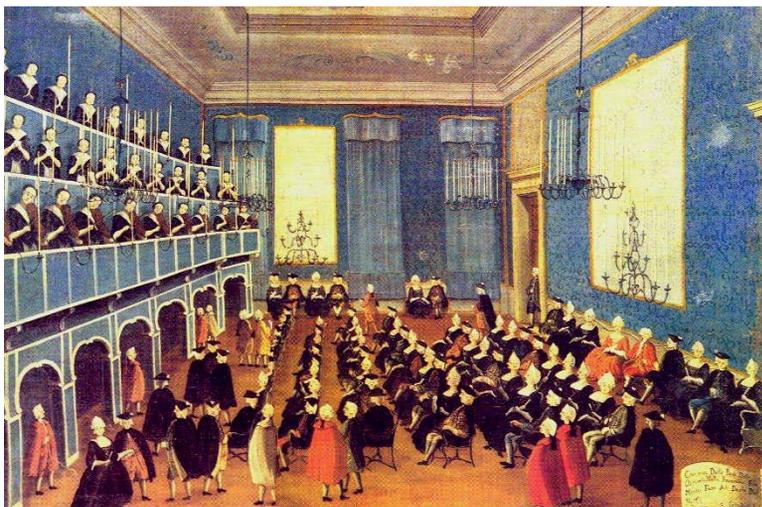
14 Ospedale della Pietà in Venedig

Regina und Antonio wurden zusammen unterrichtet, und anders als Vater Mozart förderte Benedetto seine Tochter ebenso wie den Sohn. Und als sich herausstellte, dass das Mädchen sogar die Begabtere war, sorgte er für die volle Entfaltung ihres Talents. Der Familienrat beschloss, sie zur weiteren Ausbildung in das venezianische Ospedale della Pietà (Zur Barmherzigkeit) an der Riva degli Schiavoni zu schicken. Der Abschied von ihrer Großfamilie fiel dem kleinen Mädchen nicht leicht. Mutter und Vater mussten ihr gut zureden, bevor sie endlich in die Kutsche einstieg. Deshalb ersparte man ihr, im Ospedale zu wohnen, wo die kleinen Mädchen streng wie Nonnen gehalten wurden. Zum Glück

lebte Onkel Francesco, der jüngere Bruder ihres Vaters, in Venedig. Er nahm sie in seine Familie auf. Wie freute sie sich, als am 27. Dezember 1773 die kleine Teresa geboren wurde! Regina erinnerte sich noch lebhaft, dass sie als Zwölfjährige die Taufe ihrer kleinen Cousine in der venezianischen Kirche San Gervasio und Protasio miterlebt hatte. Wie liebte sie das winzige Kind! Oft stand sie an ihrem Bettchen und spielte ihr pianissimo ein Ständchen. Auch Teresa saugte die Musik mit der Muttermilch auf und wird später eine berühmte Sängerin werden.

Zum Unterricht ging Regina gern. Anfangs begleitete sie der Onkel durch das Gassenwirrwitz im Sestiere Castello bis zum Ospedale. Die 1346 gegründete Einrichtung wurde zunächst als Waisenhaus und Hospiz genutzt, bevor es zum Mädchenkonservatorium avancierte. Der große Antonio Vivaldi, den sie bis an ihr Lebensende verehren wird, lehrte dort von 1703 bis 1738. Durch sein langjähriges Wirken, zunächst als Kaplan an der Kirche S. Maria della Pietà, dann als Violinlehrer und zusätzlich als *maestro di viola all'inglese und maestro de' concerti* prägte er den dortigen Musikunterricht. Wohl zum Unterricht für seine Schülerinnen dienten die opera I, Triosonaten, und insbesondere die opera II, Sonaten für Violine, die er in dieser Zeit komponierte. Das war allerdings noch bevor Regina dort ausgebildet wurde, doch gehörten Vivaldis Kompositionen zum Standardprogramm. Als *maestro di coro* wird von 1768 bis 1817 der italienische Komponist Bonaventura Furlanetto in den Akten geführt.

Doch nicht alles verlief gelassen und heiter im Ospedale, oft litten die Mädchen unter dem strengen Regime im Konservatorium! Sie wurden an der täglichen Liturgie der Ospedali-Kirchen, an Sonn- und Feiertagskonzerten, an Prozessionen, ja selbst bei der Ausgestaltung von Staatsakten beteiligt. Ihre Leistungen wurden vom venezianischen Dogen anerkannt und geschätzt, der an jedem Palmsonntag einem Konzert beiwohnte. Besonders häufige Besucher kamen sogar für „Stuhlmieten“ auf und trugen damit wesentlich zum Unterhalt des Ospedale bei. Die ausschließlich aus Musikerinnen bestehenden Chöre erfreuten sich auch bei Reisenden großer Beliebtheit in der wegen ihrer Akustik berühmten Chiesa di Santa Maria della Pietà. Die Kirche war 1745 bis 1762 von Giorgio Massari wieder aufgebaut worden. Giovanbattista Tiepolo hatte die Ausmalung des hohen Kirchenraumes mit dem herrlichen Deckenfresko „Marias Aufnahme in den Himmel“ übernommen.



15 Musik im  
Mädchenkonservatorium in  
Venedig